

Herr und Meister sie geliebt habt. Aber ihre Irrtümer müssen wir bekämpfen, wenn wir die Wahrheit nicht verleugnen wollen.“

Mar Pribilla S. J.

### Religion, Kultur und christliche Kunst

Unter diesem Titel veröffentlichte Dr. W. Spael in der Sonntagsbeilage der Kölnischen Volkszeitung „Im Schritt der Zeit“ (2. März 1930) eine gedankenreiche Betrachtung zur Ausstellung christlicher Kunst in Antwerpen, in der auch prinzipielle Fragen zur Sprache kommen. Es wird dort der „erschreckende“ Satz herangezogen, den ich in meinem Buch „Von Kunst und Künstlern“ niedergeschrieben hatte: „Für die Seelsorge ist es völlig gleichgültig, ob sich unser Volk an einem hochwertigen Kunstwerk erbaut oder an einem künstlerisch bedeutungslosen.“ Dr. Spael bemerkt hierzu: „Das ist ein Satz, den man von rechts oder links, von oben oder unten betrachten kann, er ergibt aus jeder Perspektive ein anderes Bild, er ist ebenso wahr wie falsch. Dieser durch und durch subjektive Gedanke, den Kreitmaier hier auf eine eindeutige Formel gebracht hat, wechselt seinen Sinn so schnell wie die Natur im Wandel der Jahreszeiten ihr Kleid. Um Kreitmaiers Tendenz völlig zu verstehen, sei noch seine einleitende Bemerkung zitiert: „Wenn auch wir stets dafür eingetreten sind und auch fernerhin dafür eintreten werden, daß dem Volk nur künstlerisch Hochstehendes geboten wird an kirchlichen Werken und privaten Andachtsgegenständen, so geschieht das aus kulturellen Gründen, nicht aus religiösen oder seelsorglichen.“

Bei der Wichtigkeit dieser Frage wird es gut sein, sie noch weiterzuspinnen und den Nachweis zu bringen, daß der zitierte so verwegen scheinende Satz keineswegs einem durch und durch subjektiven Gedanken entspringt, sondern in objektiven Verhältnissen begründet ist.

Es bedarf eigentlich keiner Erwähnung, daß ich das Wort „Seelsorge“ im engsten Sinn gebraucht habe, als Sorge für das übernatürliche Seelenheil. Denn Seel-

sorge im weiteren Sinn ist ja auch die Erziehung zur irdischen Kultur, wie sie in den profanen Schulen geleistet wird. Dies vorausgesetzt, würde ich den verwegen scheinenden Satz auch heute noch genau so in seiner ganzen Schärfe und ohne irgend welche Abschwächung aussprechen wie damals, als ich das Buch verfaßte; gerade heute, wo man dem Kulturkatholizismus noch skeptischer gegenübersteht als vor etlichen Jahren.

Schon den Gedanken Spaels „Die Kultur ist immer nur ein Nebenprodukt der Religion“ möchte ich mir nicht zu eigen machen. Ich glaube vielmehr, daß Kultur ein Produkt der natürlichen physischen und geistigen Kräfte des Menschen ist. Oder haben etwa die großartigen Erfindungen, die uns heute umgeben, wesentlich etwas mit Religion zu tun? Hat die Religion irgend einen Einfluß ausgeübt auf die Dienstbarmachung der Dampfkraft, der elektrischen Energie und des Radiums? Wohl können auch alle diese Dinge der Religion wertvolle Mittel werden; aber nicht darum handelt es sich hier.

Zur Kultur gehört auch die Kraft, einen geistigen Stoff künstlerisch zu formen. Diese Kraft ist eine rein natürliche menschliche Kraft, und es hat für ihre Wesensbestimmung gar nichts zu bedeuten, daß sie sich, historisch betrachtet, in erster Linie an religiösen Ideen erprobte. Ich glaube darum auch nicht, daß „wahre und große Kunst eine Religion in Kraft und Frömmigkeit voraussetze“. Es ist vielmehr Tatsache, daß auch der Ungläubige einen bedeutsamen menschlichen Stoff in ein großes Kunstwerk umzuformen vermag, daß er uns, etwa durch Darstellung eines tragischen Menschenschicksals, bis ins Mark erschüttern kann. Ich glaube ferner auch nicht, daß ein solches Kunstwerk „Religion bedingt und die Menschen zur gläubigen Demut zwingt“. Denn das kommt auf den Aufnehmenden an. Ist dieser ein religiöser Mensch, dann wird ihn dieses Kunstwerk auch religiös stimmen können, da der religiöse Mensch eben alles auf der Welt als Spuren Gottes deuten und als Himmelsleiter benützen kann. Ist der Auf-

nehmende ein Ungläubiger, dann werden auch die religiösen Wirkungen fehlen. Daß das religiöse Kunstwerk, die gleiche Formkraft vorausgesetzt, wertvoller ist als das rein profane, hat seinen Grund nicht im künstlerisch Formalen, sondern im Inhaltlichen. Wie der Ungläubige ein großer Redner oder scharfsinniger Forscher sein kann, so kann er auch ein großer Künstler sein. Selbst wenn er seine Kunst in bewußt religions- oder sittenfeindlichem Sinne gebrauchte, wäre das noch nicht ein Defekt der Kunst als Formkraft, sondern ein Defekt der geformten Idee, ein Defekt freilich auch des Werkes in seiner Ganzheit.

Diese Erörterungen allgemeinerer Art waren vor auszuschicken. Wir können nun an die Hauptfrage gehen. Dr. Spael schreibt: „Sicher, was man heute nicht alles in sträflichem Gleichmut in die Lagerschuppen der christlichen Kunst verpackt, hat mit Seelsorge keine Berührung mehr.“ Der sträfliche Gleichmut sei ohne weiteres zugegeben; wer sich dessen schuldig macht, werden wir später sehen. Nicht zugeben kann ich den zweiten Teil des Satzes. Es gibt keine Instanz gegen die Erfahrung. Diese aber lehrt zur Evidenz, daß die gläubige Seele auch aus künstlerisch bedeutungslosen Andachtsgegenständen religiösen Nutzen zieht. Warum kauft denn das schlichte Volk (mit Einschluß eines großen Teiles der „Gebildeten“) massenhaft kitschige Devotionalien und läßt die daneben gestellten künstlerisch wertvollen Dinge stehen und zu Ladenhütern werden? Weil es Erbauung sucht, aber nicht Kunst. Dafür aber genügt ihm der schlichte religiöse Gedanke, das Inhaltliche, die segnende Hand oder die ausgebreiteten Arme der Heilandsfigur, das aufgemalte Herz und der Heiligenschein. Mehr braucht es nicht und verlangt es nicht, um durch das Bild zu religiösen Gedanken und Empfindungen angeregt zu werden. Das Inhaltliche ist zeitlos, darum auch dem einfachsten Menschen zugänglich; das Künstlerische bleibt den Wandlungen der Zeit unterworfen, denen nicht jedermann immer so rasch zu folgen vermag, dort ist

das Göttliche, hier das Menschliche, dort Religion, hier Kultur.

Die gleiche Überzeugung spricht P. Lippert in seinem Aufsatz „Werk, Wert und Wirkung“<sup>1</sup> aus: „Wir dürfen keine Seele verachten, weil sie durch einen Papierblumenschmuck oder ein fabrikmäßiges Bild zu religiöser Ergriffenheit kam. Wir dürfen aber auch nicht diese äußern Nichtigkeiten verächtlich wegwerfen, wenn wir wissen, daß sie zu Boten Gottes werden können für solche suchende Menschen, die keine andere Sprache verstehen würden als eben diese unmündige Sprache armseeligster Dinge. Wir dürfen vor allem nicht unduldsam sein gegen Menschen-seelen und ihnen vorschreiben wollen, welche äußern Anlässe ihnen zur Auslösung innerer Gesichte und Gnaden werden dürfen.“ Ein lehrreiches Beispiel bringt der gleiche Verfasser in seinem vielgelesenen Buch „Von Seele zu Seele“, in dem Briefe, der über die Herz-Jesu-Andacht handelt. Dort schreibt er: „Aber nun die Herz-Jesu-Statue, die Dein Pfarrer aufgestellt hat! Du hast eine anschauliche Schilderung von ihr entworfen: das mohnblumenrote Herz, die kornblumenblauen, aber leider etwas geschliffenen Augen, die hektischen Farbflecke auf den Wangen usw.! Und das in eurer Kirche mit den strengen Formen und den feierlichen Linien! Ich kann Deine Empfindungen nachfühlen. Nun bist Du nicht der einzige Mensch, dessen Augen so gequält werden. Hat es denn überhaupt jemals ein künstlerisch genügendes Herz-Jesu-Bild gegeben? Ist nicht vielleicht die sichtbare Darstellung des körperlichen Herzens an der Christusfigur überhaupt künstlerisch unmöglich? Aber darauf kommt es ja nicht an: um so besser kann der reine Symbolwert hervortreten. Was hat unser Wort Sturm oder Meer zu tun mit den Naturerscheinungen, die wir damit meinen und die beim Klang dieser armen Worte in unsere Erinnerungen und Vorstellungen hineinrauschen? Und ähnlich: was hat das Machwerk eines Formers, der ein Herz-Jesu-Bild

<sup>1</sup> In dieser Zeitschrift 110 (Okt. 1925) 8.

gefertigt hat, zu tun mit der unermesslichen, wunderfeligen Welt von Gesinnung und Tat, die wir meinen und verehren unter dem Symbol des Herzens Jesu? Auch das vollendetste Bild kann im Grunde nicht mehr leisten als das armseligste; uns erinnern an die Liebe unseres Gottes, die uns geschenkt worden ist in einem Wesen, das wir menschlich sehen und verstehen können und das seinesgleichen nicht mehr hat. Daß wir dieses gottmenschliche Wesen und Wirken, Lieben und Trauern, Leiden und Herrschen verstehen und mit glühender Seele umklammern, das ist allein wesentlich. Dann werden die Herz-Jesu-Bilder ebenso anfangen zu uns zu sprechen wie etwa die blauen Flecken auf unsern Landkarten, in deren Anblick uns leicht ein süßes Heimweh nach den warmen und blauen Meeren des Südens ergreift.“

Trotz alledem bleibt die Forderung nach Veredlung aller Werke, die dem Kultus oder der privaten Erbauung dienen, durchaus berechtigt. Es sind nicht die geringsten Zugeständnisse zu machen. Man muß die Forderung nur von der richtigen Seite her begründen; man muß Gott geben, was Gottes ist, und dem Menschen, was des Menschen ist. Alle Scheingründe, die ihre Wurzel in der unberechtigten Verquickung von Religion und Kultur haben, müßten ja doch über kurz oder lang in ihrer inneren Haltlosigkeit durchschaut werden. Man kann ein Heiliger werden, ohne etwas von Kunst zu verstehen; man kann aber auch sehr viel von Kunst verstehen und von Religion nichts. Das Ideal: ein großer Heiliger und ein vollendeter Kulturmensch, beschlagen in allen Wissenschaften und Künsten, das alles in einem, dieses Ideal wird nie erreicht werden.

Zimmerhin hat jeder Mensch neben seinem ewigen Beruf auch einen zeitlichen kulturellen, der sich aber in unzählige Sonderberufe spaltet. Die allerwenigsten haben den Beruf zur Kunst. Es ist darum auch nicht gegen die rechte Ordnung der Dinge, wenn der Handwerker, der Kaufmann, der Mediziner, der Jurist, der Chemiker wenig von Kunst versteht und sich um ihr Verständnis auch nicht besonders bemüht.

Wenn er es tun kann, ohne seinen Beruf zu vernachlässigen, ist das zwar höchst lobens- und wünschenswert, aber keineswegs Pflicht. Sein Kunsthunger verlangt, wie wir ja nachträglich beobachten können, nicht so sehr nach dem objektiv Wertvollen, sondern nach dem, was ihm subjektiv gefällt. Auch der Geistliche hat an sich in Sachen der Kunst keine andere Verpflichtung, als rein negativ alles Unwürdige, die religiösen Gefühle der Gläubigen Beleidigende fernzuhalten und im übrigen die spärlichen positiven Vorschriften der Kirche in diesen Fragen zu beachten. Zu alledem ist ein besonderes Kunstverständnis nicht erforderlich. Jeder Erfahrene weiß ja, daß zu einem wirklichen Kunstverständnis mehr gehört als das Belegen etlicher Kunstvorlesungen im Nebensach.

Wohl aber — und damit kommen wir auf den „sträflichen Gleichmut“ zurück — hat jeder Künstler, auch der christliche, ein ganzes Künstler im vollsten Sinne des Wortes zu sein, wohl ist es auch Pflicht des Kunstgelehrten und Kunstkritikers, das zu tadeln, was zu tadeln ist, und wohl ist es auch Pflicht aller Kunsthändler mit Einschluß aller Kunstfabriken und Devotionalienvertriebe, nur edle Erzeugnisse anzubieten. Diese Berufskategorien haben Kunstverständnis und Pflege wahrer Kunst als kulturelle Verpflichtung, sie sind auf dem Gebiete der religiösen Künste die aktiven „Seelsorger“, für die es allerdings nicht gleichgültig ist, ob sie ihren Kunden echte oder falsche Perlen anbieten. Die Seelen aber mögen sich auch an den falschen Perlen erfreuen, die sie in ihrer entschuldigen Unkenntnis für echte halten.

Die Versäumnisse der Pflichtigen sind es also, die uns jene Unkultur auf dem weitschichtigen Gebiet der religiösen Künste gebracht haben, an der wir leiden und die wir so schmerzlich beklagen. Man stelle sich nur vor, wie ganz anders es ausfähe, wenn diese Berufsschichten so wären wie sie sein müßten, wenn darum künstlerisch Wertloses gar nicht mehr gefertigt und angeboten würde! Solange das nicht der Fall ist, hat allerdings auch der Geistliche als Hüter seiner Kirche die bedingte Ver-

pflichtung, sich von unbefangenen Sachverständigen beraten zu lassen. Er ist ja Seelsorger nicht nur des einfachen Volkes, sondern auch der Kunstfreunde. Beiden soll Genüge geschehen.

Und nun sollte gar Gott die Fehler und Versäumnisse der Kunstpflichtigen an den Nicht-Kunstpflichtigen strafen! Das wäre doch eine wunderliche Pädagogik Gottes, wenn er durch bildliche Darstellungen angeregte Frömmigkeitsakte zu einem Reservat der paar Prozent Kunstverständiger gemacht hätte, die überwältigende Mehrheit aber trotz ihres guten Willens leer ausgehen ließe. Nein, er wird nach wie vor seine Gnaden auch an künstlerisch wertlose Symbole als Anreger knüpfen, solange es solche durch die kulturelle Rückständigkeit, Pflichtvergessenheit oder auch Unfähigkeit der Produzenten gibt.

Josef Kreitmaier S. J.

### Jugendheilige

In unserem Zeitalter des Kindes und der Jugendbewegung, wo das Bangen um die kommenden Geschlechter, vielleicht auch die Furcht vor dem Ungeßüm der vorwärts drängenden Jugend, eine der brennendsten Sorgen der Gegenwart ist, wo die einen alles von ihr hoffen, die andern alles fürchten, hat die katholische Kirche offenbar ihre Freude daran, Gottes Gnadenwirken in jugendlichen Seelen vor der Welt zu offenbaren und so zu zeigen, daß sie zu denen gehört, die hoffen. Mit gutem Grund! Denn wie in allen Erscheinungen des Lebens die heutige Jugend selbständiger und tatenfroher auftritt, so bietet sie auch im Streben nach sittlicher Höhe und Kraft gegenüber der verheerenden Entartung der großen Masse doch überraschend viele und anziehende Beispiele des Heldenmutes. Die in Rom beantragten, eingeleiteten oder schon vollzogenen Erhebungen von früh dahingegangenen Menschenkindern zu den Ehren der Seligen und Heiligen lassen nur einige Auserwählte wie Sterne am Himmel vor der ganzen Kirche glänzen, um uns aufmerksam zu machen, wieviel außer diesen noch in der Verborgenheit oder kleineren Welten geleuchtet haben und wohl

im Augenblick leuchten. Beide Geschlechter haben ihren Anteil an diesem Ruhme der Jugend.

Eine der am meisten bejubelten Heiligsprechungen der letzten Jahre war die der kleinen Theresia vom Kinde Jesu, die mit 15 Jahren sich einen Platz unter den Töchtern der großen Mystikerin ihres Namens erkämpfte und im Alter des hl. Aloysius den Weg der Heiligen gegangen ist, ein liebliches Gegenstück zur heiligen Jungfrau Johanna von Orleans, der seherisch begabten, kriegerischen Nationalheiligen des kriegerischen Frankreich, die kurz vor ihr Benedikt XV. auf die Altäre erhoben hatte. Das Bild der kleinen Blume von Lisleur ist ein Spiegel für die junge Mädchenwelt, worin die anmutige Möglichkeit erglänzt, wie kindliche Freuden im Schoße einer guten Familie der natürliche Nährboden echter Tugend und die erste Pflanzschule der Heiligkeit sind. Die Zeitgeschichte weiß von vielen andern ihres Geschlechtes und Alters gleichen Edelsinn zu berichten. Früh vollendet haben sie die Reife vieler Jahre erreicht.

Für Knaben und Jünglinge bietet das Leben des 1920 heiliggesprochenen Gabriel (eigentlich Franz) Possenti aus Assisi ein liebliches und zugleich ergreifendes Beispiel, wie ein echtes Kind unserer Zeit mit der ganzen Aufgeschlossenheit eines lebenslustigen Gymnasiasten sich erfolgreich zu dem Ruhme eines zweiten hl. Aloysius emporringen kann (diese Zeitschrift 118 [1929] 146/147). Die vom seligen Don Bosco gegründeten Salesianischen Schulen berichten, wie andere Erziehungsanstalten, von einer schönen Zahl Knaben und Jünglinge, die ein Leben geführt haben, das an den hl. Aloysius erinnert. Schon die große Schar von über 6000 Priestern, die aus jenen Schulen hervorgegangen sind, läßt einen glänzenden Rückschluß auf das Zeitalter zu, das solche Früchte hervorgebracht hat. Nicht selten jedoch erzählen die Anstaltsbücher von früh geknickten Blumen, die für den Himmel reif waren, von Schülern, die fast noch als Kinder mit den Zeichen männlich vollendeter Tugend aus diesem Leben geschieden